

54

streitschrift für feministisch und
religiös interessierte
frauen

SCHLANGEN BRUT



schwwestern
und
geliebte

lesbisch-feministische identitäten

Offener Brief an den Rat der EKD

Als Netzwerk lesbischer Theologinnen in der Ausbildung („Labrystheia“) nehmen wir Stellung zur Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Thema Homosexualität und Kirche „Mit Spannung leben“. Mit Erschrecken stellen wir fest, daß das Papier der EKD hinter die offene Haltung der meisten Landeskirchen zurückfällt. Wieder einmal ist nicht **mit**, sondern **über** Lesben und Schwule diskutiert worden. Das Ergebnis ist für uns keine akzeptable Grundlage für weitere Gespräche.

Die Aussage, Homosexualität widerspreche dem Schöpferwillen Gottes, ist theologisch nicht haltbar. Darüber hinaus ist es hier die heterosexuelle Mehrheit, die den angeblichen Schöpferwillen Gottes definiert und damit den kirchlichen Status quo festschreibt. Ebenso unhaltbar ist die Weigerung, lesbische und schwule Beziehungen zu segnen, um diese nicht der kirchlichen Trauung heterosexueller Paare gleichzustellen. Auch hier maßt sich die Mehrheit an, den Segen Gottes zuzuteilen.

Im Gegensatz zu ihren heterosexuellen Kolleginnen und Kollegen sollen Lesben und Schwule für den kirchlichen Dienst einer besonderen „Verträglichkeitsprüfung“ unterzogen werden. Es gibt zeitgemäßere ethische Kriterien für das kirchliche Amt als die Frage der „sexuellen Orientierung“. Anstatt aber Wert zu

legen auf Sensibilität gegenüber sozialer Ungerechtigkeit will die Orientierungshilfe jegliche Parteinahme für sogenannte Randgruppen und Minderheiten vermeiden. Dies will sie erreichen, indem sie Lesben und Schwule vom Amt ausschließt. Damit verschiebt das Papier gleichzeitig das Problem des massiven Personalabbaus in der Kirche. Schon im Vorfeld werden lesbische und schwule Bewerberinnen und Bewerber des Amtes für unwürdig befunden. Zentrales Anliegen der Orientierungshilfe ist es, das kirchliche Leitbild „Ehe und Familie“ zu retten. Während sie betont, Lesben und Schwule nicht diskriminieren zu wollen, tut sie es durch die Minderbewertung ihrer Lebensgemeinschaften.

Außerdem suggeriert sie, Lesben und Schwule verspürten oft den Wunsch nach Therapierbarkeit von Homosexualität. Von Akzeptanz kann hier keine Rede sein. Verräterisch ist auch der Passus über Lesben und Schwule im Amt: Sie litten angeblich unter einem unerträglichen Widerspruch zwischen ihrer „sündigen“ Lebensweise und der Bibel. Während das Papier anfangs eine grundsätzliche Sündigkeit von Homosexualität verneint, kommt hier die Sünde zur Hintertür wieder hinein.

Die Intention der Orientierungshilfe ist es, eine generelle Öffnung des Pfarramtes für Lesben und Schwule

zu verhindern. Dies ist umso verheerender, als das Papier zur Leitlinie des Umgangs der Landeskirchen mit Lesben und Schwulen werden soll. Die gesamte Orientierungshilfe spricht der Tatsache Hohn, daß Lesben und Schwule in kirchlichen Gemeinden bereits leben und arbeiten und so Kirche mitgestalten.

Wir fordern vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland:

- die sofortige Rücknahme der Orientierungshilfe,
- das Gespräch **mit** statt **über** Lesben und Schwule,
- die uneingeschränkte Anerkennung von Lesben und Schwulen im Amt und in den Gemeinden,
- die generelle Öffnung kirchlicher Ämter für Lesben und Schwule und eine entsprechende Richtlinie an die Landeskirchen,
- die Parteinahme für sogenannte Randgruppen und Minderheiten.

Für das Labrystheia-Netzwerk
Anna E. Weihrauch

Schwerpunkt: Schwestern und Geliebte – Lesbisch-feministische Identitäten

- 4 Andrea Blome, Schwestern und Geliebte – Lesbisch-feministische Identitäten
- 5 Dagmar Herbrecht / Oktavia Gleiss / Barbara Schiffer, Lebensform – Wohnform. Wohnform – Lebensform. Lesben und Heteras im Gespräch
- 10 Alison Webster, „Wir lassen unsere Sexualität und Spiritualität nicht definieren“. Erfahrungen lesbischer Frauen mit dem Christentum
- 15 Bernadette Brooten, Frauen, die Frauen heiraten. Klemens von Alexandrien und die Ehe zwischen Frauen in der Antike
- 19 Kerstin Söderblom, „We're Queer – we're here! – Get used to it!“ *Queer* im Kontext einer feministischen Befreiungstheologie
- 24 María del Mar Castro Varela, „Die große Herausforderung“. Ansätze zu einer konstruktiven Zusammenarbeit
- 28 Barbara Schiffer, Gesamteindruck: positiv. Zwei Tagungsberichte zum Dialog von Lesben und Schwulen
- 30 Renee Hill, Leibhaftiger Widerstand und Erlösung. Stimmen afrikanisch-amerikanischer Lesben als Quelle womanistischer Theologie
- 33 Eske Wollrad, Alle Frauen sind hetero ... alle Lesben sind Weiß, und gemeinsam sind wir still. Eine Antwort auf Renee Hill
- 37 Aniela Sophia Schneider, „Wir sind Teil Gottes und ihr Gegenüber“. LuK Freiburg stellt sich vor
- 40 Gunda Franzen / Anna E. Weihrauch, „Lesben sind Kirche“. Möglichkeiten und Grenzen lesbischer Kirchenpolitik
- 42 Netzwerke für Lesben
- 43 Kerstin Söderblom / Dagmar Herbrecht, Bibliographie: Facetten lesbischer Identitäten

Kolumne

- 46 Ida Raming, Ein Ereignis von historischer Tragweite? Priesterinnenweihe in der altkatholischen Kirche Deutschlands

Kontrovers diskutiert

- 47 Die Wurzeln weiblicher Macht. Ein Briefwechsel zwischen Hanna Lauterbach und Christa Mulack

Szene

- 51 Herta Leistner, Frauen-Mailbox-Netzwerke und Internet. Moderne Datentechnik zur Kommunikation für Kirchenfrauen

Rezensionen

- 53 Barbara Kittelberger (HgInnen), Was auf dem Spiel steht / Helmut Puff (Hg.), Lust, Angst und Provokation
- 53 Luzia Sutter Rehmann, Geh – frage die Gebälerin
- 54 Stuart, Elizabeth, Just Good Friends
- 54 Birgitta M. Schulte, Der weibliche Faden
- 55 Vera Zingsen, „Der Himmel ist mein – Die Erde ist mein“
- 55 Judith Butler, Körper von Gewicht

In eigener Sache

- 38 Impressum

56 Nachrichten, Materialien, Termine

„Randbemerkungen“

Mittelalterliche Schreiber (und vielleicht auch Schreiberinnen) machten oft Randbemerkungen zu den Schriften, die sie abschrieben, und schufen damit kommentierte Ausgaben dieser Werke.

Nach einer Randbemerkung zu dem Ausdruck „sich wie Männer benehmen“ (*andrizontal*) bei Klemens, bezöge sich Klemens auf die „abscheulichen *tribades*, die auch *hetairistrai* und Lesbierinnen [griechisch: *Lesbiai*] genannt werden“¹⁷. Mit dieser Randnotiz bezog der anonyme Kommentator (oder auch Kommentatorin) die Darstellung der erotischen Liebe zwischen Frauen bei Klemens in das größte kulturelle Gewebe des Mittelmeergebietes ein und erinnert die Leserinnen und Leser somit an die *tribades*, die die antiken Astrologen, Soran und andere erwähnen, und auch an die *hetairistrai*, die Platon und Lukian von Samosata nennen. Diese Bemerkung zeigt, daß es durchaus die kulturelle Wirklichkeit homoerotischen Frauenlebens gegeben hat (und nicht nur die Rede von vereinzelt homoerotischen Handlungen). Indem er die Begriffe *tribades*, *hetairistrai* und *Lesbiai* mit dem Wort *andrizontal* verband, legte der Kommentator die weibliche Homoerotik so aus, wie ich es in meinem Buch tue: Frauen verhalten sich dadurch wie Männer, daß sie die gesellschaftlichen Normen dessen überschreiten, was richtiges weibliches Verhalten ausmacht.

Der Gebrauch von „Lesbierin“ für eine Frau, die sich homoerotisch verhält, ist die älteste bekannte Bezeugung des Wortes „Lesbierin“ in dieser Bedeutung. „Lesbisch“ ist daher der älteste aller Begriffe, die zur Zeit (im Englischen) für gleichgeschlechtliche Beziehungen benutzt werden. („Gay“ ist einige hundert Jahre alt, während „homosexuell“ eine Erfindung des 19. Jahrhunderts ist.) Weitere Forschungen über den Begriff „lesbisch“ könnten uns einen tieferen Einblick in die Geschichte von Frauen im Mittelalter und danach geben, als auch ein besseres Verständnis von den Vorstellungen von der weiblichen Homoerotik bei früheren Kulturen.

en ihr Leben im Gehorsam gegenüber Christus und in Unterwürfigkeit unter ihre Ehemänner leben sollen; dabei hätten sie Gott in seiner Schaffenskraft unterstützt, wenn sie ihre Gebärmütter für das Füllen mit dem männlichen Samen bereitgestellt hätten. Die Aussagen des Klemens zur Liebe unter Frauen unterstützen somit eine bestimmte gesellschaftliche Ordnung, und sie befördern die Unterordnung aller Frauen, gleich welcher erotischen Neigung oder welchen sexuellen Verhaltens.

Anmerkungen

- 1 Klemens von Alexandrien, *Paidagogos* („Der Erzieher“) 3.3.21.3.
- 2 Für Textangaben und eine ausführliche Behandlung dieses Punktes, s. das Buch „Love Between Women“ selbst. (Das gilt auch für die anderen bei diesem Vorabdruck vorkommenden Punkte.)
- 3 Vgl. Mary Rose D'Angelo, „Women Partners in the New Testament“, in: *Journal of Feminist Studies in Religion* 6/1 (1990), 65-86. D'Angelo schreibt über Frauenpaare und nicht über Frauenehe, aber ich verweise hier auf ihre Arbeit, weil weibliche Freundschaft in der Antike auf einer Skala mit Frauenehe stand.
- 4 Ptolemaios, *Tetrabiblos* 3.14; § 172.
- 5 Dieses Fragment des Jamblichos, *Babyloniaca*, wurde in der „Bibliothek“ des Patriarchen Photios (10. Jhd.) aufbewahrt. S. René Henry (Hg. u. Übers.), *Photios. Bibliothèque*, Bd. 2, Paris 1960, 44-46. S. auch John Boswell, *Same-Sex Unions in Pre-Modern Europe*, New York 1994, 82f.
- 6 J.H. Weiss (Hg.), *Sifra*, Wien 1862, über Lev 18.3.
- 7 Lukian von Samosata, *Hetärengespräche* 5; § 291.
- 8 Zur Zeit des Kaisers Augustus führten einige führende Alexandriner eine formellere Form der Heirat durch, bei der die Beteiligten einen Vertrag vor einem Gremium von Priestern einer Göttin schlossen. Diese Form der Ehe, die den Nachkommen einen höheren Rechtsstatus verschaffte, fällt eher in das Gebiet des öffentlichen als des Privatrechts. S. Hans Julius Wolff, *Written and Unwritten Marriages in Hellenistic and Postclassical Roman Law*, Haverford, PA 1939, 37-40.
- 9 Für eine hervorragende Übersicht über das *matrimonium*, s. Susan Treggiari, *Roman Marriage. Iusti Coniuges from the Time of Cicero to the Time of Ulpian*, Oxford 1991. S. besonders S. 52-54 (zu *contubernium*), S. 51f (zu *concubinitas*) und S. 46f und 66f (zu Soldaten, die bis zur Zeit des Kaisers Claudius vom *matrimonium* ausgeschlossen waren; d.h. daß das *matrimonium* den Soldaten z.Z. des Klemens dann doch zugänglich war). S. auch John Boswell, *Same-Sex Unions in Pre-Modern Europe*, New York 1994, 28-52 (Ehen zwischen Frauen und Männern in der griechisch-römischen Welt) und 53-107 (über gleichgeschlechtliche Verbindungen in der griechisch-römischen Welt).
- 10 *Corpus inscriptionum latinarum* 6/3. 18524. Es ist das Verdienst von Mary Rose D'An-

gelo, diese Inschrift und das dazugehörige Grabrelief in die Diskussion um das lesbische Kontinuum eingeführt zu haben. S. *Journal of Feminist Studies in Religion* 6/1 (1990) 65-72.

- 11 Oder makedonische, d.h. die Nachkommen der Makedonier, die im Gefolge Alexander des Großen nach Ägypten gekommen waren.
- 12 S. Hans Julius Wolff, *Written and Unwritten Marriages in Hellenistic and Postclassical Roman Law*, Haverford, PA 1939.
- 13 Oder – als andere Möglichkeit – vielleicht haben sie Verträge geschlossen, um ihre Verbindung urkundlich zu belegen und zu versuchen, ihre Eigentumsrechte zu schützen. Solche Verträge hätten in die Sphäre des Privatrechts gehört, ebenso wie die zwischen Frauen und Männern.
- 14 Ifi Amadiume, *Male Daughters, Female Husbands. Gender and Sex in an African Society*, London 1987. Die Kritik von Amadiume an weißen westlichen Feministinnen, die oftmals Afrikanerinnen mit dem Ziel untersuchen und über sie schreiben, um westliche feministische Ziele weiterzubringen, halte ich für berechtigt. Ihre eigene Darstellung der Igbo Frauen in ihrer Heimatstadt Nnobi ist vorbildhaft sowohl im Konzept als auch in den Einzelheiten. Aber ihre Kritik an westlichen Lesben afrikanischer Herkunft wie Audre Lorde verlangt eine Korrektur. Amadiume kritisiert schwarze Lesben darin, daß sie „vorurteilsbeladene Interpretationen afrikanischer Situationen benutzen, um ihre Wahl der sexuellen Möglichkeiten zu rechtfertigen, die ihre Wurzeln und ihre Bedeutung im Westen haben. Schwarze Lesben betrachten z.B. afrikanische Frauenbeziehungen und deuten manche als lesbisch ... Wie vorteilhaft ist es für lesbische Frauen, solche Bräuche wie die Frauenehe als lesbisch zu deuten“ (s. Lorde 1984) (S. 7). Audre Lorde spricht von schwarzen Frauen, die eine enge Verbindung zueinander schaffen, um einander zu stützen. Dabei benutzt Lorde solche Beispiele wie die afrikanischen Ko-Frauen, von denen sie annimmt, daß sie eine enge Verbindung zueinander schaffen („in der Beziehung zu einem Mann“), die amazonischen Kriegerinnen im antiken Dahome und die westafrikanischen Marktfrauen-Verbände. Lorde spricht von sexuellem Kontakt zwischen afrikanischen Frauen, aber sie stellt die Frauenehe keineswegs immer als lesbisch dar, und sie erkennt auch den wirtschaftlichen Charakter einer solchen Ehe nicht. S. *Sister Outside. Essays and Speeches*, Trumansburg, New York 1984, 49f.
- 15 Klemens von Alexandrien, *Paidagogos* 1.2.6.1.
- 16 Ders., *Stromateis* („Teppiche“) 1.19.94.2.
- 17 Scholion zu *Paidagogos* 3.3.21.3 (Otto Stählin, Hg., *Clemens Alexandrinus*, Bd. 1, GCS, Berlin 1972, 337).

Übersetzung: Gabriele Gummel

Bernadette Brooten ist Professorin an der Brandeis University in Waltham, Massachusetts, USA.

Kerstin Söderblom

„We're Queer – we're here! – Get used to it!“

Queer im Kontext einer feministischen Befreiungstheologie

Queer ist in! Zumindest in den USA. Von einem Schimpfwort für Lesben und Schwule hat sich queer zu einem Begriff gewandelt, der quasi-natürliche Identitätskategorien ablehnt. Die Implikationen von queer fordern auch feministische Theologinnen heraus. Um allgemeine Identifikationsmuster für Frauen zu schaffen, werden allzu häufig Gemeinsamkeiten auf Kosten von bestehenden Unterschiedlichkeiten betont. Kerstin Söderblom nimmt Queer-Denken feministisch-theologisch ernst und nennt zudem „gefährliche Nebenwirkungen“, die zu neuen Ausschlüssen führen können.

Ich bin keine „Queer-Expertin“, sondern habe viele Fragen an diese Theoriefragmente aus den Vereinigten Staaten und England. In beiden Ländern spielt *queer* sowohl theoretisch als auch handlungsbezogen seit einigen Jahren eine immer wichtigere Rolle.¹ Bevor ich kläre, was *queer* bedeutet, nenne ich fünf Beobachtungen, die mich auf *queer* aufmerksam gemacht haben.

Erste Beobachtung: Eindrücke aus New York

An der relativ progressiven City University of New York gibt es im Soziologischen Institut einen Bereich zu *queer studies*. Nicht, daß dafür ProfessorInnen mit eigenem Etat angestellt wären. Nein, einige engagierte Frauen und Männer – hauptsächlich Promo-

vendInnen, die gleichzeitig unterrichten, um sich den Unterhalt für ihre Dissertation zu verdienen, – engagieren sich dort zusätzlich zu ihrem eigentlichen Lehrprogramm. Immerhin, es gibt den Bereich *queer studies*. Ende der achtziger Jahre hieß dieser Schwerpunkt nach Auskunft meiner Freundin in New York noch *lesbian and gay studies*. Ein weiterer Eindruck: Ich laufe durch Greenwich Village und East Village, den Lesben-Schwulen-Mekkas New Yorks, und besuche Lesben-Schwulen-Buchläden, den Frauenbuchladen „Judith's Room“ und einige traditionelle Buchläden: überall werden Neuerscheinungen mit *queer*-Titeln präsentiert. *Queer* ist in! Nur in den US-amerikanischen Großstädten?

Zweite Beobachtung: Der Boom von „gender trouble“ in Deutschland²

Immer mehr bundesdeutsche Feministinnen setzen sich nach meinen Beobachtungen mit Judith Butlers Positionen zum Thema Subjekt und Geschlechtsidentität auseinander. Butler lehnt jede Form des wesenhaften oder natürlichen Geschlechts ab. Sie behauptet, anders als viele andere Feministinnen, daß nicht nur die Geschlechtsidentität (gender) kulturell geformt wird, sondern auch schon das sogenannte biologische Geschlecht (sex) Ergebnis kultureller Produktionen sei. Für sie gibt es kein vorkulturelles quasi-natürliches Geschlecht, da unsere Wahrnehmung und Versprachlichung desselben immer schon Ausdruck eines bestimmten kulturellen und gesellschaftlichen Kontextes sei. Darüber hinaus kritisiert sie die monokausale Ableitung einer eindeutigen Geschlechtsidentität und eines heterosexuellen Begehrens von diesem

angeblich eindeutigen biologischen Geschlecht. Für Butler sind Transsexuelle, Lesben und Schwule diejenigen, die durch ihr Alltagsleben diese Geschlechtermythen und ihre heterosexistischen Strukturen entlarven und durch subversive Verschiebungen gängiger Diskurse ihr Alltagsleben verändern können. Judith Butler wird von vielen *queer*-TheoretikerInnen rezipiert.

Dritte Beobachtung: Hat die Kategorie Zwangsheterosexualität ausgedient?!

Die Diskriminierung von Lesben und Schwulen läßt sich in den neunziger Jahren nicht mehr allein durch das Verschweigen und die totale Ausgrenzung ihrer Existenz und durch den Zwang zur Heterosexualität angemessen fassen.

Nicht mehr nur durch Hella von Sinnen und Alfred Biolek ist das Thema Lesben und Schwule in Talkshows präsent. Immer mehr Kinofilme werden zum Thema Lesben und Schwule eingespielt, die oft genau wegen dieser Thematik Erfolg haben. So z.B. „Grüne Tomaten“, „Philadelphia“, „Der bewegte Mann“³ und „Kaffee, Milch und Zucker“. Aber sogar die ARD hatte diesbezüglich im Sommer 1995 ihr Coming-out: Mittwochs um 20.15 h war der Film „Kommt Mausi raus?“ zu sehen, die Coming-out Geschichte einer 20jährigen Frau. Meiner Ansicht nach kann von einer Verschiebung gesprochen werden, weg von den Strukturen des totalen Verschweigens hin zur diesbezüglich großzügiger werdenden Bild- und Sprachproduktion. Es wird über Lesbischsein geredet – immerhin. Die Frage bleibt, in welcher Form. Daneben steht unverändert die Ablehnung vieler KirchenvertreterInnen und

anderer MachtrepräsentantInnen, gleiche Rechte für Lesben und Schwule zu garantieren und diese gegen subtile und offene Diskriminierung zu schützen. Es ist also die Gleichzeitigkeit von ganz verschiedenen Bilder- und Sprachproduktionen auf der einen Seite und der Aufrechterhaltung von Diskriminierungsstrukturen auf der anderen, die den Heterosexismus der neunziger Jahre ausmacht. Dies trifft die Situation für heute treffender als die Analyse vom unausweichlichen Zwang zur Heterosexualität, wie ihn Adrienne Rich in ihrer ausgezeichneten Analyse für die siebziger und achtziger Jahre formuliert hat.⁵

Vierte Beobachtung: Selbstverständnisdiskussionen statt Aktionen

Ich lebe seit fünf Jahren in Göttingen. Seit 1993 gibt es hier kein Frauen-LesbenZentrum mehr. Die Stadt wollte die Räume verkaufen. Angeblich hat sie kein Geld mehr für diese Art von „Kulturluxus“. Die aktiven Gruppen von Lesben und Heteras, die dagegen protestieren, haben sich seitdem in den Streit um die Strategien der Rückforderung des Zentrums verheddert. Selbstverständnisklärungen und die Frage nach der „Autonomie“ banden den Hauptteil der Energie der Frauen. M.E. steht dahinter die mangelnde Bereitschaft, unterschiedliche Wege zu gehen. Statt dessen blockiert sich Frau gegenseitig. Es gibt keinen Konsens, und das muß doch die Grundlage allen gemeinsamen Handelns sein. Oder? Ist es das wirklich? Kann nicht die Akzeptanz von unterschiedlichen inhaltlichen Positionen und strategischen Einschätzungen gerade kreativ und hilfreich sein? Muß lesbe immer alles zusammen machen? Gibt es nicht sogar die Möglichkeit, Bündnisse mit Frauen und Männern außerhalb der FrauenLesbenSzene zur Durchsetzung politischer Ziele zu schließen?

Fünfte Beobachtung: Lesbischer Separatismus

Im Dezember 1994 nahm ich an der internationalen Lesbentagung in Bad Boll zum Thema „Lesbian Politics – Just a Lifestyle?“ teil. Dort hielt, neben anderen spannenden Lesben aus unterschiedlichen Ländern, die lesbische Philosophin Janice Raymond einen Vortrag.⁶ Janice Raymond vertritt m. E. streng dogmatisch-feministische Positionen und entwirft dadurch einen neuen anti-patriarchalen Moralismus, der lesbi-

sche Frauen in „gute“ und „schlechte“ aufteilt. „Gut“ ist, ausschließlich Frauen zu lieben und mit ihnen zusammenzuleben, männerunabhängige Positionen zu vertreten und in männerunabhängigen Alltags- und Erwerbsarbeitsvollzügen zu leben. „Schlecht“ ist dagegen, SM, Pornographie – auch von und für Lesben – und dogmatische politische Positionen, die nicht nur aus feministischer Perspektive gewonnen sind etc. Raymonds „wissende“ Haltung gegenüber „unwissenden“ Andersdenkenden und die allgemeine Atmosphäre der Ablehnung derjenigen, die Kritik äußerten, machen mich nachdenklich. Ist das der Feminismus, den ich will? Werden da nicht neue Schablonen und Verhaltensmuster verabsolutiert? Bedeutet die Kritik an Raymond sofort Beliebigkeit der Positionen?

Raymond ist nach meiner Einschätzung Anhängerin eines lesbischen Separatismus, den ich für Luxus halte. Es gibt keine Inseln, auf denen nur Lesben leben. Ich persönlich möchte es jedenfalls nicht. Lesben leben auch nicht jenseits von Machtstrukturen. Sie benutzen sie und werden benutzt. Sie können aber aufgrund ihrer meist krisenhaften Lebensgeschichten und ihrer Diskriminierungserfahrungen diesbezüglich sensibel und kritisch sein und dadurch vom Rand der Gesellschaft her und nicht jenseits davon Veränderungen bewirken.

What is queer anyway?

Queer bedeutet im Amerikanischen soviel wie sonderbar, verrückt, seltsam, meint aber auch gefälscht, irre-

führend. Das Verb *to queer* wird im Sinne von jemanden irreführen, etwas verderben gebraucht. Das Substantiv *queer* steht für Falschgeld. *Queer* ist umgangssprachlich außerdem das Schimpfwort für Lesben und Schwule. Diese haben sich im US-amerikanischen Kontext *queer* mittlerweile als Kampfbegriff und programmatischen Ausdruck für Provokationen, subversive Aktionen und Verwirrstrategien auf den Schauplätzen der Geschlechterkonstruktionen und Sexualitätsdebatten zu eigen gemacht.

Herausforderung der heterosexuellen und homosexuellen Geschlechterforschung

Die Herausforderung von *queer theory* zielt dabei sowohl in Richtung der heterosexuellen Geschlechterforschung, die bei allen bisher erfolgten kritischen Analysen der Geschlechterverhältnisse und der Genese der Geschlechtsidentitäten zumeist weder die polaren heterosexistischen Zweigeschlechtlichkeitskonstruktionen noch den sogenannten wesenhaften Gehalt von Geschlecht überhaupt in Frage stellen.⁸ Ihre Kritik zielt aber auch in Richtung *lesbian and gay studies*, die bisher zumeist an der Zweiteilung zwischen Homo- und Heterosexualität festgehalten und somit der herrschenden Kultur lediglich eine zusätzliche Forschungsperspektive hinzugefügt haben. *Queer* rebelliert gegen diese additive Vorgehensweise, die die Herrschaftsstruktur von „normal“ und „anders“, allgemein und besonders etc. nicht aufricht, sondern mitträgt und reproduziert. *Queer* wehrt sich gegen Vereinnahmung, Integration in herrschende Strukturen, deren Diskurse und Alltagshandlungen und gegen kulturelle Vereinheitlichung. *Queer* mißtraut zudem jeder angeblichen Wesenhaftigkeit von (Geschlechts-)Identitäten mit Rückgriff auf Natur, Gottes Vorsehung und/oder biologische Grundgesetze. Es entlarvt Identitätsdiskurse von Heterosexuellen wie von Lesben und Schwulen als Vereinnahmungs- und Ausgrenzungsdiskurse, bürstet Schubkasten- und Etikettendenken gegen den Strich und stellt sich quer zu dogmatischen Positionen heterosexueller und lesbisch/schwuler Provenienz.

Gegen die genormte Ideallesbe

Queer provoziert schließlich in hohem Maße das lesbisch-feministische Dogma der „political correctness“, um-

gangssprachlich nur pc genannt, das nach Ansicht vieler Lesben ein ganzes Setting von Handlungsanweisungen, Regeln, Normen und Ausschlußverfahren hervorgebracht hat, das die genormte Ideallesbe in Bezug auf Aussehen, Verhaltensweise, Sexpraktiken und Meinungsbildung zum Ziel hat. Es sind überwiegend jüngere Lesben, die Töchter der Siebziger-Jahre-Lesben, die solche Dogmen in den Lesbenzusammenhängen zu erkennen glauben, sich gegen bestimmte, ehemals identitätsstiftende und befreiende Symbole und Rituale der Lesbenbewegung wehren und diese als einengend, bevormundend und puritanisch ablehnen.⁹ Es sind aber auch schwarze Lesben, Chicanas, Lesben aus anderen Kulturen und nicht-christlichen Religionszusammenhängen, Krüppellesben und andere, die sich gegen das vereinnahmende WIR der Lesben der siebziger und achtziger Jahre wehren. Sie fühlen sich vereinnahmt, übergangen und mißachtet in ihren spezifischen Alltags- und Diskriminierungserfahrungen, die nicht gleichzusetzen sind mit denen der weißen lesbischen Frauen mit christlicher bildungsbürgerlicher Vergesellschaftung.¹⁰

Wechselnde Bündnisse

Als politische Option steht *queer* für die Bereitschaft, wechselnde Koalitionen und Aktionsbündnisse sowohl mit schwulen Männern als auch mit heterosexuellen Frauen und Männern einzugehen, ohne daß durchgängig alle politischen Einschätzungen, Handlungsstrategien und persönlichen Alltagsformen von allen geteilt werden müssen. Es geht um aktionsorientierte Koalitionen, die kurzfristig geschlossen und wieder gelöst werden können. Daneben werden mittelfristige Bündnisse beispielsweise zwischen Lesben- und Schwulengruppen in Hinblick auf Anti-Diskriminierungskampagnen und Anti-AIDS-Arbeit geschlossen, ohne daß völlige politische Übereinkunft dafür Voraussetzung wäre. Auch jede Art von homogener Identitätsbildung in einer Gruppe als Voraussetzung für politisches Handeln wird abgelehnt.

Queer Theologie?

Die *queer-theory*-Debatten haben zumindest in den USA auch lesbische und schwule TheologInnen erreicht und zum Nachdenken gebracht. Mittlerweile werden die Herausforderungen der *queer theory* dort daher auch zögerlich in theologischen Zusammenhängen rezipiert und verarbeitet. Ein

schwuler Theologe, der das sehr ausdrücklich forciert, ist Robert Goss, der 1993 ein Buch über *queer theology* veröffentlicht hat.¹¹

Was aber könnte das spezifisch Neue an *queer* im Hinblick auf Theologie sein?

Feministische Theologinnen haben zwar die Analyse von gesellschaftlichen Machtstrukturen gefordert und auch in Hinblick auf Bibelexegese und Kirchenkritik konsequent umgesetzt, viele haben aber heterosexistische Diskurse und Unterdrückungsstrukturen nicht ausdrücklich im Blick. Feministische Gesellschaftsanalyse greift nach meiner Überzeugung aber so lange zu kurz, wie die Diskriminierung von Lesben und Schwulen nicht benannt und in die Analyse mit einbezogen wird. Befreiungstheologische Forderungen und Positionen greifen dann zu kurz, neue Ausschlüsse werden produziert.



Renée Sintenis mit Freundin

Anzeige

Frauenliebe im Neolithikum

Magliane Samasow
Die Tafeln der Maeve
Fantasy Roman

geb., 408 S., DM 39,80



QUER
Akazienstraße 25 · 10823 Berlin
Tel.: 030-78 70 23 39 · Fax: 030-788 49 50
eMail: querverlag@aol.com

Ablehnung eines einheitlichen Subjekts Frau

Queer lehnt außerdem ein gemeinsames Subjekt Frau als einheitliches Forschungssubjekt und Ausgangspunkt feministischer Befreiungstheologie ab und dekonstruiert es statt dessen, um den Konstruktionscharakter desselben aufzudecken und den Anknüpfungspunkt für Fragmentarität, Kontextualität und Differenz zu gewährleisten.

Gemeinsamkeiten auf Kosten der Unterschiedlichkeit

Viele lesbisch-feministische Theologinnen haben dagegen in ihren Überlegungen bisher zu sehr die Gemeinsamkeiten lesbischer Frauen herausgestellt und kulturelle, religiöse, ökonomische und andere Unterschiede auf Kosten einer inszenierten „Normallesbe“ nicht benannt und damit unkenntlich gemacht.¹² Die Gemeinsamkeit haben sie vor allem aus der angeblich gemeinsamen Unterdrückungs- und Diskriminierungsgeschichte aller Lesben abgeleitet. Es sind also Identifikationsmuster lesbischer Frauen durch den gemeinsamen Opferstatus produziert worden. Diese Vorgehensweise weist zwei eklatante Gefahren auf: Zum einen verschleiert sie die Tatsache, daß die Unterdrückungsstrukturen nicht allein durch sexuelle Orientierung und Lebensform aufgerichtet und reproduziert werden, sondern durch ein sorgsam gesponnenes Gewebe von Macht- und Ausschlussdiskursen und deren Umsetzungen in den Alltag, die entlang der Achsen Geschlecht, Hautfarbe, Religion, Kultur, ökonomische Herkunft und Lebensformen verknüpft sind, sich chimärenhaft immer wieder verändern und sich in verschobener Gestalt in anderen Zusammenhängen neu konstituieren und reproduzieren. Gegen den „Impfstoff“ lesbischer Separatismus ist dieses Machtgewebe also nicht nur immun, sondern funktionalisiert den Impfstoff geradezu, um sich innerhalb der sich verschiebenden Machtdiskurse neue Masken aufzusetzen. Lesbischer Separatismus glaubt an Inseln außerhalb patriarchaler Herrschaft. Nach Überzeugung der queer Theoretikerinnen und Aktivistinnen gibt es dagegen keinen Ort außerhalb dieses Machtgewebes. Es kann nur von innen durch subversives Eingreifen, Stören und Umdeuten verändert werden.

Problematische Identifizierung mit dem Opferstatus

Zum zweiten ist die Identifikationsbeschworung aller lesbischen Frauen durch den angeblichen gemeinsamen Opferstatus sehr problematisch: Wie gezeigt verlaufen Diskriminierungs- und Ausschlussprozesse sehr viel komplexer. Die Reduzierung dieser Strukturen auf die Lebensformfrage verengt den notwendigen Analyseblick, macht damit eine adäquate Kritik sehr schwer und verkürzt die Überlegungen zu möglichen Veränderungsprozessen. Außerdem blockiert die Identifizierung lesbischer Frauen mit ihrem Opferstatus die Anknüpfungspunkte für Veränderungen. Wenn Lesben nur passive Opfer ungerechter Strukturen sind, wie sollen sie denn aktiv, offensiv und widerständig werden? Nur wenn die wechselseitige Verwobenheit von Unrechtsstrukturen, die Lesben diskriminieren, einerseits und deren selbsttätige Verstrickung in diese Strukturen andererseits begriffen wird, kann auch kritisch dagegen gehandelt werden. Trotz tausend guter Gründe ist die Tatsache beispielsweise, daß so viele Lesben sich selbst verleugnen und ein Doppelleben führen, ein Unsichtbarmachen lesbischer Existenz und damit ein aktiver Beitrag, heterosexistische Strukturen aufrechtzuerhalten und immer wieder neu abzustützen. Queer Überlegungen in feministischer Befreiungstheologie arbeiten aufzunehmen, steht noch. Ich bin selber nicht sicher, ob es möglich ist. Ich bin aber überzeugt davon, daß es sich lohnt, es zu versuchen.

Chancen und gefährliche Nebenwirkungen

„Queer wird willkommen geheißen als Möglichkeit, lesbische und schwule Orthodoxien aufzubrechen und neue Bündnisse über Geschlechtsidentitäten und andere unterschiedliche Identitäten hinweg einzugehen; es wird von einigen als neutral bezüglich Rasse und Geschlechtsidentität beansprucht. Aber ist der (Regen-)Schirm so allumfassend wie queer beansprucht? Sind wir in Gefahr, unsere Heterogenität zugunsten eines falschen queer Nationalismus zu bestreiten?“¹³ (Übersetzung K.S.) Die theoretischen Überlegungen zu queer fordern bekannte, auch feministische Kategorien, Vorannahmen und Arbeitsthesen heraus. Stereotypen werden quergebürstet, scheinbar Selbst-

verständliches hinterfragt. Darin liegt für mich die Chance der queer Perspektive auf theologische Themen und kirchliche Praxisfelder. Die Entscheidung zu Bündnissen zwischen Lesben, Schwulen, heterosexuell Lebenden etc. erscheint mir darüberhinaus für den kirchlichen Bereich sehr notwendig, um kirchenpolitisch Forderungen von Lesben und Schwulen durchsetzen zu können.

Gefahren einer queer theory

Drei Aspekte, die sich aus der queer theory ergeben, sehe ich aber auch als gefährliche „Nebenwirkungen“ an: Als erstes besteht die Gefahr, daß auf Grundlage der queer theory und der queer action neue Dogmen produziert werden können, die aufgrund der wenig vorhandenen queer Alltagsrealitäten neue Ausschlussmechanismen hervorbringen, statt die alten zu entlarven und zu verflüssigen. Zudem stellt sich die Frage, ob ideologisch und alltagspraktisch fest abgestützte Geschlechtsidentitätskonstruktionen auf der Ebene von diskursiven Verschiebungen, Dekonstruktionen und Provokationen tatsächlich verändert und in einen verflüssigten „doing-gender“-Prozeß überführt werden können. Hinzu kommt die Frage, ob es queer theory und queer action auch außerhalb US-amerikanischer und englischer Großstädte gibt und geben kann. Kann queer Alltagsrealitäten jenseits dieser Zusammenhänge binden? Als einen zweiten Faktor nenne ich die Tatsache, daß die queer theory die zunehmende Individualisierung westlich-kapitalistischer Gesellschaften unterstützend aufnimmt und mit diesen Entwicklungsprozessen offensiv arbeitet. Identitätsstiftende Gruppenbildungsprozesse stehen unter dem Verdacht der Essentialisierung von Identitätskonstruktionen und werden daher einerseits als vereinnahmend beargwöhnt und andererseits als ausgrenzend im Hinblick auf Anders-Lebende und -Denkende abgelehnt. Eine Gefahr sehe ich darin, daß im Zuge dieser Aufnahme von Ausdifferenzierungs- und Individualisierungsprozessen jedes Bedürfnis nach Gruppenbildung auf der Grundlage von politischen Übereinstimmungen und/oder Lebensformentscheidungen beispielsweise von Lesben und Schwulen etc. abgelehnt und eine nicht mehr durch Kommunikation gekennzeichnete Selbstzentriertheit hoffähig wird. Diese ist als gesellschaftliches Phänomen in Alltagszusammenhängen lange benannt und analysiert, nicht unbe-

dingt aber deren Inszenierung und Hochschätzung als erstrebenswerte Alltagspraxis. Einen dritten Aspekt, den queer theory auf problematische Weise hervorbringt, möchte ich mit Hilfe von Fragen andeuten: Nimmt diese Form der Ausdifferenzierung und Fragmentarisierung von Lebensgeschichten und Lebensvollzügen noch die Suche nach Selbstbestätigung, die Suche nach Sinn und nach Solidaritätserfahrungen mit Gleichgesinnten ernst, insbesondere wenn krasse Isolations- und Ausgrenzungserfahrungen vorliegen? Was ist mit der Suche nach Selbstwertgefühl und der Sehnsucht nach integren und authentischen Lebensvollzügen? Sind sie verpönt angesichts der Dekonstruktion von Subjekt und Identität? Gibt es überhaupt noch kritische Subjekte, die aufgrund ihrer Fähigkeit zur Selbstreflexion, zur Erinnerung persönlicher und gesellschaftlicher Geschichte und ihrer Fähigkeit zum Entwurf kritischer Utopien handlungsfähig sind und Widerstand leisten? Kommen innerhalb der queer theory und -action nur die Starken und Identitätsgefestigten zu Wort und zum Zuge, die es sich leisten können, sicher geglaubte Selbst-Referenzpunkte wie Zweigeschlechtlichkeit, Heterosexualität und essentielle Geschlechtsidentitäten zu dekonstruieren, zu parodieren und durch „doing-gender“-Verhaltensweisen zu verschieben? Wie alltagsrelevant sind solche vorgeschlagenen Inszenierungen jenseits der KünstlerInnen-, SchauspielerInnen- und Intellektuellen-Kreise? Ist queer elitär und a-historisch oder schafft es tatsächlich Handlungsalternativen, die klassen-, bildungs- und geschlechtsübergreifend sind? Und schließlich: wie kommen Aktionsbündnisse und politische Koalitionen zustande? Sind es inhaltlich beliebige Koalitionen, solange ein gemeinsames Ziel erreicht wird? Welches sind die Kriterien der Zusammenarbeit, und wer formuliert sie? Ist diese Form der politischen Einflußnahme eine Chance für traditionell verkrustete Selbstverständnisdiskussionen unterschiedlicher Gruppierungen, die politisches Handeln eher blockieren als ermöglichen oder wird damit „anything-goes“-Koalitionen Vorschub geleistet, in denen plötzlich auch neonazistische Gruppierungen o.ä. Platz haben, wenn sie nur ein kurz- bis mittelfristig gestecktes Ziel teilen? Der Beliebigkeitsproblematik muß sich queer theory jedenfalls unbedingt stellen, um nicht an Glaubwürdigkeit zu verlieren und um die Chance nicht zu vergeben, kritisch, aufmüpfig, provozierend, verändernd – eben queer – zu sein.

Anmerkungen

- 1 Insbesondere in den Sozialwissenschaften und in der Literaturwissenschaft. Vgl. Paul Burston, Colin Richardson (Hgg.), A Queer Roman. Lesbians and gay men and popular culture, London 1995.
- 2 Vgl. Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a.M. 1991. „Queer is welcomed as breaking up lesbian and gay orthodoxies and making possible new alliances across gender and other disparate identities; it is claimed by some as neutral in terms of race and gender. But is the umbrella as all-embracing as queer claims? Are we in danger of denying our heterogeneity in favour of a false „queer nationalism“?“
- 3 Sönke Wortmann hat für den Film den Bundesfilmpreis 1995 erhalten. Vgl. Mariam Niroumand, Det Oscarchen, in: taz (12.6.1995), S.16.
- 4 Vgl. Adrienne Rich, Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz, in: Dagmar Schultz (Hgin), Macht und Sinnlichkeit. Ausgewählte Texte von Audre Lorde und Adrienne Rich, Berlin 1986, S.138-168.
- 5 Vgl. Janice Raymond, Frauenfreundschaft. Eine Philosophie der Zuneigung, München 1990.
- 6 So z.B. Mary Daly, Reine Lust. Elementarfeministische Philosophie, München 1986. Sarah Hoagland, Die Revolution der Moral. Neue lesbisch-feministische Perspektiven, München 1991.
- 7 Vgl. zu dieser Kritik Judith Butler, a.a.O.
- 8 Vgl. die Ausführungen von Arlene Stein, The year of the lustful lesbian, in: dies., Sisters, Sexperts, Queers beyond the lesbian nation, New York 1993, S.13-34.
- 9 Vgl. dazu meinen Tagungsbericht von der American Academy of Religion im November 1995 in Philadelphia. Hier wurde eine queers of color-Veranstaltung organisiert, um die Situation von Schwarzen queers angesichts von Rassismus und Heterozentrismus zu diskutieren. Kritisiert wurde dabei insbesondere der Rassismus und die Ignoranz von weißen Lesben und Schwulen gegenüber dem Thema. Vgl. Kerstin Söderblom, Glaube, Religion und andere kulturelle Merkwürdigkeiten, in: Schlangenbrut Nr. 53 (1996), S.37-38.
- 10 Vgl. Robert Goss, Jesus acted up. A Gay and Lesbian Manifesto, New York 1993.
- 11 Vgl. z.B. Carter Heyward, Und sie rührte sein Kleid an, Stuttgart 1987; Beverly W. Harrison, Die neue Ethik der Frauen, Stuttgart 1991.
- 12 Cherry Smyth, Queer Notion, Lesbians Talk, London 1992, S. 28.

Kerstin Söderblom lebt in Göttingen und arbeitet zur Zeit an einem Dissertationsprojekt zum Thema „Die Bedeutung von christlicher Religion in den Lebensgeschichten lesbischer Frauen und ihre (Heraus-)Forderungen gegenüber christlich-kirchlichen Institutionen“.

FRAUEN LEBEN IHRE STÄRKE



Christa Mulack Die Wurzeln weiblicher Macht Frauen leben ihre Stärke

Kösel

NEU

ca. 200 Seiten, Kartoniert.
ca. DM 29,80/öS 221,-/sFr 29,80
ISBN 3-466-36456-6

Frauen entdecken ihre weibliche Stärke und entwickeln Strategien innerhalb patriarchaler Strukturen: Frauen werden stark, indem sie ihr matriarchales Bewußtsein – unter Rückgriff auf lebendige Traditionen – wiederentdecken. Ein ermutigendes Buch gegen Heimatlosigkeit und Ohnmacht der Frauen in unserer patriarchalen Gesellschaft.

FERNER LIEFERBAR:

Barbara Berckhan
DIE ETWAS GELASSENERE ART,
SICH DURCHZusetzen

Ein Selbstbehauptungstraining für Frauen
6. Aufl. 240 Seiten. Kartoniert.
DM 29,80/öS 221,-/sFr 29,80
ISBN 3-466-30379-6

